Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 8

Artikel: Seltsames Betragen der Menschen : in Betref der Zukunft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820002

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 25ten Hornungs, 1792.
Nro. 8.

Seltsames Betragen der Menschen In Betref der Zukunft.

Als ich mich jüngst wie ein gewöhnlicher Erdesohn unter den Kindern der Welt lustig machte, so kam ich so unvermerkt, ich weiß selbst nicht wie, ins Hopetipas und Rumpetipum. Da entstund ein Gemurmel unter dem Volk, und sie sprachen zu einander: Aber seht! da tanzt er nun selbst in unsrer Mitte! Ist das nicht der Mann, der vor Kurzem so heydenmäßig auf das Tanzen losschimpfte? Ach, was ist der Mensch, daß er am Abend selbst thut, was er am Morgen verworfen hat! — Man kann sich leicht vorstellen, daß ich mich ein wenig geschämt habe; denn so gegründete Vorwürfe fallen wie kaltes Wasser aufs Herz, und erschüttern den ganzen Menschen, wenn noch irgend ein Funken von moralischem Gefühl in seinem Busen schlummert. — In der That, es ist eine unbegreifliche Sache, um den Leichtsinn und die Unbeständigkeit der Menschen; ja wohl sind wir schwache Geschöpfe, jeder Hauch, der die Sinnlichkeit anweht, zerstört die erhabensten Entschlüsse; unser Verstand erkennt das Gute, wir wünschen es zu befolgen und wählen meistens das Böse. Ist dies

nicht der gewöhnliche Gang der Welt? Da mein Blatt nicht nur zu launigen und possenhaften Einfällen bestimmt ist, sondern bisweilen auch im moralischen Sonntagsgewande erscheint, so will ich hier einen Aufsatz einrücken, der mir und meinen Mitsündern zu erbaulichen Betrachtungen Anlaß geben soll. Ich zweifle keines Wegs, er wird denen unter meinen Lesern sehr gefallen, die es für keine Entehrung ihres Verstandes halten, sich zuweilen einem ernsthaften Gedanken zu überlassen. Uebrigens muß man noch wissen, daß ich keinen Antheil an diesem Aufsatz habe; ich erinnere dies blos deswegen, daß man mir nicht wieder vorwerfe, ich habe einen frommen Geist, und einen boshaften Körper.

Ein muthwilliger, junger Mensch, dem einst ein Einsiedler, mit abgehärmter Mine, barfuß und auf seinem Stock gebückt, begegnete, sagte: Vater, ihr seyd sehr übel daran, wenn es kein anderes Leben nach dem Tode giebt! — Gewiß, mein Sohn, erwiederte der Einsiedler, aber wie wirst du daran seyn, wenn es eines giebt? — Der unzeitige Spaßvogel schlich sich auf diese unerwartete Antwort ganz beschämt davon. — Der Mensch aus Staub gebildet und durch den Hauch der Gottheit beseelt, ist ein Geschöpf, das für zwey verschiedene Stände seines Daseyns, oder vielmehr für zwey verschiedene Leben bestimmt ist. Sein erstes Leben ist kurz und vergänglich, wie die Blume des Felds, das zweyte aber unvergänglich und ewig. Die Frage, die uns allen äußerst wichtig seyn muß, ist: In welchem von die-

sen beyden Leben ist uns am meisten daran gelegen, glücklich zu seyn? Oder in andern Worten: Sollen wir uns mehr die Vergnügungen und den Genuß eines ungewissen, kurzen, armseligen Lebens zu sichern suchen, oder eines Lebens, welches auf immer unwandelbar bestimmt seyn, und sich nimmer enden wird? Jeder weiß, sobald er nur diese Frage hört, auf welche Seite er sich wenden sollte. Allein so richtig unsere Theorie in diesem Stücke ist, so befolgen wir doch in der Ausübung offenbar die verkehrte Seite der Frage. Wir sorgen so ängstlich für dies gegenwärtige Leben, als ob es nie ein Ende, und für das künftige, als ob es nie einen Anfang nehmen würde.

Wenn ein Geist von höherem Range, welcher die menschliche Natur noch gar nicht kennte, zufälliger Weise auf die Erde herabkäme, und das Thun ihrer Bewohner beobachtete, was für Begriffe würde er sich von uns machen? Würde er nicht denken, wir wären zu ganz andern Zwecken und Absichten geschaffen worden, als wir wirklich sind? Müßte er sich nicht einbilden, wir wären in diese Welt gesetzt worden, uns Reichthümer und Ehren zu erwerben? Würde er nicht denken, es sey unsre Pflicht, uns um Geld, um Würden und Titel zu zerarbeiten? Ja, würde er nicht glauben, die Armuth sey uns unter Androhung ewiger Strafen verbothen, und dem Vergnügen nachzujagen, sey uns bey Strafe der Verdammniß befohlen? Gewiß würde er sich einbilden, die Triebfeder und Regel unsrer Handlungen sey ein ganz andres Gesetzbuch und System von Pflichten, als das,

welches uns wirklich vorgeschrieben ist. Und in der That, bey einer solchen Einbildung, müßte er schließen, wir wären die aller gehorsamsten und folgsamsten Geschöpfe in der Welt, wären immer unsrer Pflicht getreu, und ließen nie den Zweck, zu welchem wir hieher gesetzt worden, aus den Augen.

Wie groß aber würde sein Erstaunen seyn, wenn man ihm sagte, wir wären Geschöpfe, die in dieser Welt nicht über sechszig bis siebenzig Jahre zu leben hätten, und die meisten dieser rastlosen Geschöpfe erreichten nicht einmal dieses Alter! Wie würde er sich in Grauen und Verwunderung verlieren, wenn er erführe, daß diese Geschöpfe, die alle ihre Bemühungen auf dieses Leben verwenden, welches kaum den Namen der Existenz verdient, auf alle Ewigkeit in einem andern Leben existiren sollen, zu welchem sie gar keine Anstalten machen! Kein größrer Schimpf für die Vernunft läßt sich denken, als daß Menschen, die von diesen beyden verschiednen Ständen des Daseyns überzeugt sind, sich unaufhörlich beschäftigen können, für ein Leben von etwa siebenzig Jahren zu sorgen, und es so ganz verabsäumen, sich zu dem anzuschicken, welches nach unzähligen Myriaden von Jahren immer neu seyn, immer erst anfangen wird; besonders wenn wir bedenken, daß alle unsre Bestrebungen, uns groß zu machen, oder reich, oder geehrt, oder worinn wir sonst unsre Glückseligkeit setzen, am Ende sehr leicht fruchtlos seyn können; da hingegen wir, bey einer unabläßigen und redlichen Bemühung, uns in dem künftigen Leben glücklich zu machen, si-

cher sind , daß unsre Bestrebung nicht fruchtlos seyn, und wir uns in unsrer Hoffnung nicht betrogen sehen werden.

Ein gewisser Scholastiker wirft folgende Frage auf: Gesetzt, der ganze Erdkörper wäre eine große Kugel oder Masse des feinsten Sandes, und es sollte alle tausend Jahre ein einziges Körnchen dieses Sandes vernichtet werden; gesetzt ferner, es stünde in eurer Wahl, die ganze Zeit über, da diese ungeheure Masse Sandes nach und nach auf diese langsame Art verzehrt würde, bis kein Körnchen von ihr übrig wäre, glücklich zu seyn, unter der Bedingung, nachher auf ewig elend zu seyn; oder umgekehrt, nachher auf ewig glücklich zu seyn, unter der Bedingung, daß ihr so lange elend seyn wolltet, bis die ganze Masse Sandes solcher Gestalt auf die obgedachte Art vernichtet wäre: welches von beyden würdet ihr wählen?

Man muß in diesem Falle gestehen, daß so viele Tausende von Jahren für die Einbildungskraft eine Art von Ewigkeit sind, wiewohl sie, in der That, gegen die große Dauer, welche auf sie folgt, nicht so viel betragen, als eine Einheit gegen die gröste Zahl, die sich nur in Ziffern ausdrücken läßt, oder als eins von jenen Sandkörnchen gegen die angenommene Masse. Die Vernunft sagt uns also, ohne das geringste Bedenken, welches von beyden die bessere Wahl seyn würde. Gleichwohl könnte, wie ich schon vorher zu verstehen gab, in solchem Falle die Vernunft vielleicht so sehr von der Einbildungskraft überwältigt werden, daß wohl einer und der andre unter der Vorstellung

der ungeheuren Länge des ersten Theils dieser Dauer, und der ungeheuren Entfernung der zweyten Dauer, die ihr folgen sollte, erliegen möchte. Die Seele, sage ich, könnte sich vielleicht von der Glückseligkeit des ersten Zeitraums, da sie ihr so nahe wäre, und so unabsehlich lange dauern sollte, hinreißen lassen. Wenn aber die Wahl, die wir wirklich vor uns haben, die ist: Ob wir auf den kurzen Zeitraum von siebenzig, vielleicht nur von zwanzig oder zehn Jahren, ja ich könnte sagen, nur von einem Tage oder einer Stunde, glücklich, und dann auf alle Ewigkeit unglücklich; oder umgekehrt, auf diese kurze Zeit von Jahren unglücklich, und dann auf alle Ewigkeit glücklich seyn wollen: welche Worte sind da im Stande, die Thorheit und Gedankenlosigkeit dessen auszudrücken, der in solchem Falle eine verkehrte Wahl trift?

Ich setze hier den Fall noch aufs allerschlimmste, indem ich annehme, [was doch selten geschieht] daß ein tugendhaftes Verhalten uns in diesem Leben unglücklich mache: setzen wir aber, [welches gewöhnlicher Weise der Fall ist] daß die Tugend uns schon in diesem Leben glücklicher mache, als ein entgegengesetztes lasterhaftes Verhalten, wie können wir da genug über den Blödsinn oder die Tollheit der Menschen erstaunen, die so ungereimt zu wählen im Stande sind?

Jeder weise Mensch wird daher diesem Leben nur in so fern einen Werth beylegen, als es zur Glückseligkeit des künftigen beförderlich seyn kann, und mit Freuden die Vergnügungen weniger Jahre dem endlosen Glück einer Ewigkeit aufopfern.